



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

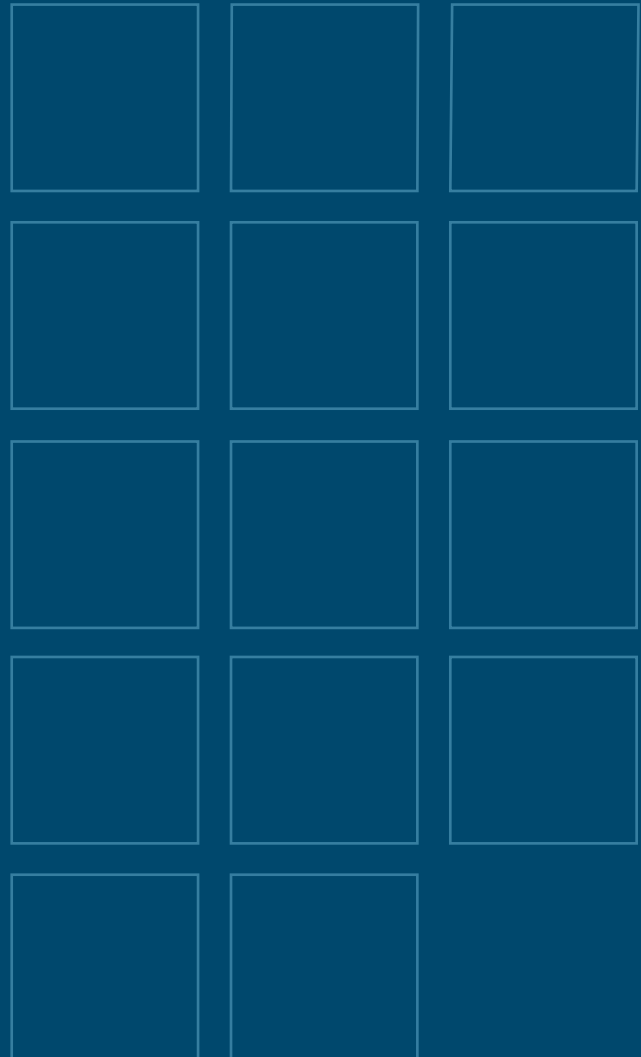
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung

ExWoSt-Informationen 50/1



Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen

Ein ExWoSt-Forschungsfeld



Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) ist ein Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).

Vorwort



Foto: Milena Schlösser

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

„Kleinstädte in Deutschland: kaum beachtet, fast immer unterschätzt“ – so lautete der Titel des Flyers zur Auftaktveranstaltung unseres neuen Forschungsfeldes „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ im Experimentellen Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt). Kleinstädte übernehmen wichtige Funktionen: als Wohn- und Arbeitsstandorte, als Orte der Versorgung, Begegnung, Kultur und Bildung. Abseits der prosperierenden Groß- und Mittelstädte sind Kleinstädte besonders wichtige Entwicklungs- und Stabilisierungspole. Darüber hinaus tragen sie zur Aufrechterhaltung eines polyzentrischen Städtensystems bei. Gerade die Bedeutung dieser Funktion betont auch der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung, WBGU, in seinem aktuellen Hauptgutachten.

Unser ExWoSt-Forschungsfeld untersucht, wie Kleinstädte in peripheren Lagen ihre Zukunftschancen für eine qualitätsvolle Stadtentwicklung nutzen können, obwohl die Rahmenbedingungen dafür schwierig sind. Vielfach gilt: je peripherer die Lage und je kleiner die Stadt, desto größer ist auch die Aufgabe. Das Vorhaben schließt eine Lücke in der Stadtforschung, denn bisher fanden Kleinstädte in Forschung und öffentlicher Wahrnehmung weniger Beachtung als Groß- und Mittelstädte.

Im Mittelpunkt des Forschungsfeldes stehen acht Kleinstädte, in denen wir modellhaft Entwicklungspotenziale identifizieren und Strategien erarbeiten möchten. Auf Basis von Szenarien möchten wir innovative Lösungsansätze abseits tradierter Pfade entwickeln und neue Netzwerke etablieren. Das Bundesbauministerium und das BBSR beraten die Kleinstädte fachlich und unterstützen diese auch finanziell.

Es freut mich, dass sich über 70 Kleinstädte auf unseren Aufruf hin gemeldet haben. Die große Resonanz zeigt mir, dass wir mit dem verstärkten Fokus unserer Forschung auf Kleinstädte – und insbesondere solche in peripheren Lagen – die kommunalen Bedarfe treffen.

Insofern hoffe ich auf großen Nutzen bringende Erkenntnisse für die kommunale Praxis und wünsche allen Beteiligten, allen voran den Akteuren in den Modellvorhaben, viel Erfolg.

Harald Herrmann
Direktor und Professor

Ausgabe
50/1 09/2016

02	Vorwort
04	Das Forschungsfeld
07	Konzept und Prozess
08	Kooperative Kleinstadtplanung
13	Lernendes Netzwerk
14	Die Modellvorhaben
15	Bad Lobenstein/Thüringen
16	Beverungen/Nordrhein-Westfalen
17	Großschönau/Sachsen
18	Kastellaun/Rheinland-Pfalz
19	Malente/Schleswig-Holstein
20	Mücheln/Sachsen-Anhalt
21	Rodewisch/Sachsen
22	Zell am Harmersbach/Baden-Württemberg
23	Rückblick und Ausblick
24	Impressum

Das Forschungsfeld



Kurze Wege in der Kleinstadt
Foto: Hochschule Neubrandenburg

„Die Großstadt ist ein Magnet. Es ist für kleinere Städte angesichts des zentralen städtischen Wachstums sehr schwer, lebendig und gesund zu bleiben. ... Wenn nichts unternommen wird, um Leben in den Landstädten wieder aufzuwerten, werden die Städte die nächstgelegenen Kleinstädte aufsaugen und die weiter abliegenden ihrer tatkräftigsten Bewohner beraubt. Welche Möglichkeiten gibt es?“

(Quelle: Alexander, C. (1977): *A Pattern Language*. Berkeley: 35.)

So viel scheint sich seit Christopher Alexander nicht verändert zu haben, glaubt man den Überschriften deutscher Tageszeitungen, wie „Der Run auf die Großstädte hält an“ – „Immer mehr Menschen wollen in Metropolen leben“. Die Ballungsräume laufen über, während es in vielen kleineren und peripher gelegenen Städten immer leerer und die Bevölkerung älter wird. Doch stimmt das so? Und falls ja, was können Kleinstädte gegen Attraktivitätsverluste, Abwanderung und Lücken in der Daseinsvorsorge, sinkende Steuereinnahmen, Wohnungs- und Ladenleerstände tun? Oder sind die gegenwärtigen – und in den Medien viel beachteten – demografischen Veränderungen mit all ihren Folgen unveränderbar, so dass man sie als peripher gelegene Kleinstadt einfach hinnehmen muss?

Deutschland ist ein Land der Kleinstädte. Ihr Anteil an den Stadt- und Gemeindetypen beträgt 58 Prozent. Ein Drittel der Bevölkerung lebt in Kleinstädten. Früher waren Kleinstädte vor allem Dienstleistungsstandort für ihr zumeist agrarisches Umland. Diese direkte Verbindung zu ihrem unmittelbaren Um-

land ist heute deutlich schwächer geworden. Mobilität, Veränderungen von Handel und Logistik, neue Arbeitswelten und eine verstärkte Wertschätzung großstädtischer Lebensformen wirken sich auf Attraktivität und Entwicklung der kleinen Städte aus. Dabei spielt die Lage eine besondere Rolle. Kleinstädte in der Nähe von Großstädten gewinnen im Durchschnitt auch weiterhin Bevölkerung und müssen auf den steigenden Bedarf nach Wohnraum und technischer und sozialer Infrastruktur reagieren.

Ganz anders ist die Situation vieler Kleinstädte abseits der großen Zentren. Sie verlieren seit den 1990er Jahren Bevölkerung und stehen vor der Aufgabe, Infrastrukturen und Versorgung aufrechtzuerhalten, umzubauen und sich auf eine älter werdende Bevölkerung einzustellen. Schrumpfung und Alterung schlagen sich zudem in den Kommunal финанzen nieder und verringern die Spielräume der Stadtpolitik auf die komplexen Herausforderungen zu reagieren. Lange Zeit wurden dabei neue Arbeitsplätze als Schlüssel für Stabilisierung und Entwicklung gesehen. Die Zahlen zeigen jedoch, dass dies nicht immer zutrifft. Obwohl die kleinen Städte zwischen 2008 und 2013 einen Zuwachs an Beschäftigten zu verzeichnen haben, sinkt die Bevölkerungszahl weiterhin. Vor allem junge Menschen ziehen weg, um zu studieren. Gleichzeitig haben die Städte mit einem guten Arbeitsplatzangebot verhältnismäßig hohe Einpendlerzahlen. Die Situation von Kleinstädten in peripheren Lagen ist also komplex, vielschichtig und unterschiedlich.

Dennoch haben die Kleinstädte heute vielleicht mehr als bisher eine zentrale Rolle für die Stabilisierung und Entwicklung des ländlichen Raums. Sie sind weiterhin wichtige Orte für Daseinsvorsorge, Arbeiten, Wohnen und Kultur im ländlichen Raum. Werden diese Funktionen geschwächt oder gehen Teilfunktionen gar verloren, wirkt sich dies auch auf die Wohnqualität und Attraktivität der Gemeinden im Umland aus. Andererseits sind die Städte auf die Abstimmung mit den kleinen Gemeinden, interkommunale Kooperationen und die regionale Einbindung angewiesen. Nicht selten ist die Bündelung von Kräften und Potenzialen die einzige Möglichkeit langfristig zu bestehen.

Voraussetzung für die kleinen Städte in peripheren Lagen ist es, sich angesichts von Veränderung und erschwerten Rahmenbedingungen ihrer Situation, der Herausforderungen und eigenen Möglichkeiten bewusst zu sein, ihre Funktion und Ziele neu zu bestimmen und ihre (unentdeckten) Potenziale zu erkennen, zu heben und in Wert zu setzen. Im Wettbewerb der Städte um Wohnbevölkerung, Arbeitskräfte und Besucher scheint es unerlässlich zu sein, sich seiner eigenen Stärken und Entwicklungschancen bewusst zu werden. Hier setzt das Forschungsfeld „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ an. Ziel ist es, genauer zu untersuchen, wo diese Kleinstädte stehen und welche Potenziale, Strategien und Maßnahmen für eine qualitätvolle, nachhaltige Stadtentwicklung erfolgversprechend sein können. Wir wissen viel zu wenig über die kleinen Städte dieses Lagetyps.



Blick auf die Stadt Kastellaun
Foto: Hochschule Neubrandenburg

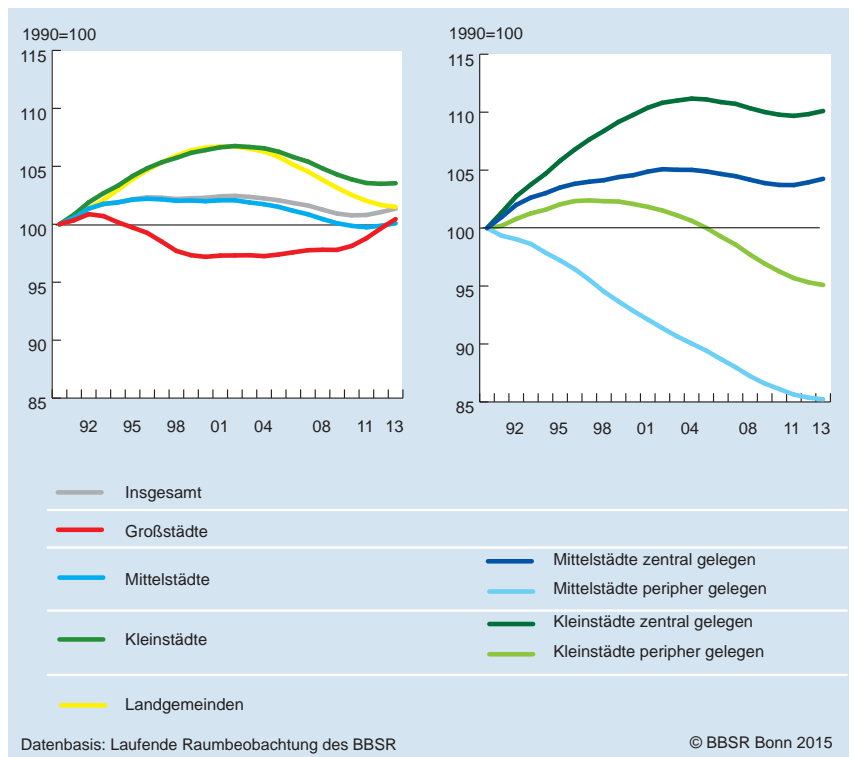
Tatsächlich hat sich die Stadtforschung und die Planungspraxis in Deutschland lange Zeit wenig mit dem Stadttyp Kleinstadt beschäftigt. Dies war und ist in anderen Ländern anders. So gibt es in Frankreich, den USA, Kanada und auch in Österreich eine Tradition der Kleinstadtforschung. In Deutschland änderte sich dies erst nach dem politischen und gesellschaftlichen Umbruch Anfang der 1990er Jahre sowie der einsetzenden Diskussion um Schrumpfung. Dennoch galt noch bis Ende der 2000er Jahre die Feststellung, dass Kleinstädte durch die deutsche Stadtforschung bisher wenig untersucht wurden.

Seitdem haben Veröffentlichungen und Forschungsprojekte zu den besonderen Bedingungen der Kleinstadt deutlich zugenommen. Das BBSR hat sich in den letzten Jahren stärker mit den Lebensbedingungen und der Zufriedenheit in kleinen Städten auseinandergesetzt. Das Thünen-Institut Braunschweig untersucht im Forschungsprojekt „Alterung und ihre Folgen für Kleinstädte in schrumpfenden ländlichen Räumen“ Wanderungs- und Alterungstendenzen kleinstädtischer Zentren in schrumpfenden Regionen angesichts der Frage, ob die kleinen Städte in peripheren Räumen durch regionale Schrumpfung eher Bedeutungsgewinne erlangen oder marginalisiert werden. Das Deutsche Institut für Urbanistik hat ein Projekt zur „Vielfalt in den Zentren von Klein- und Mittelstädten – sozialräumliche Integration, städtische Identität und gesellschaftliche Teilhabe“ gestartet. Auch die Begleitforschung zum Städtebauförderungsprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden – überört-

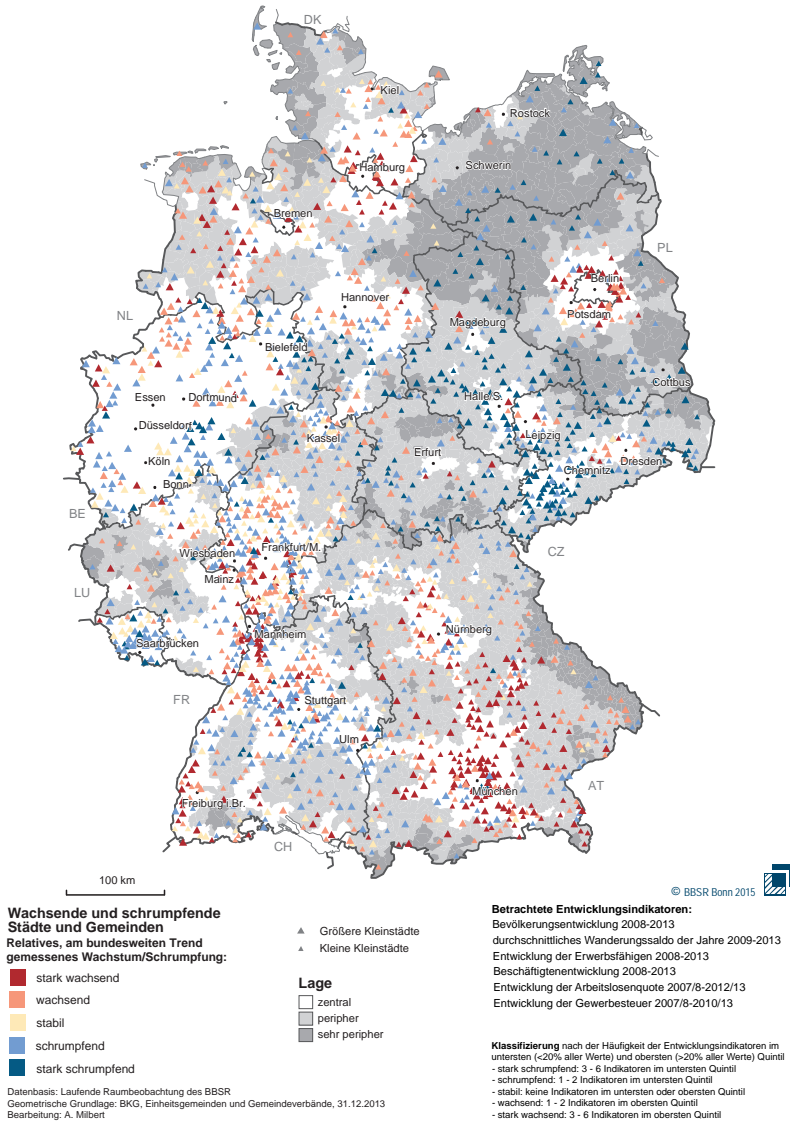
liche Zusammenarbeit und Netzwerke“ rückt die Kleinstädte wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit.

Allgemein lassen sich Lösungen angesichts der beschriebenen Veränderungen bisher nur schwer ausmachen. Eines wird jedoch in allen Untersuchungen, auch in denen der jüngeren Zeit, sowie in einer Vielzahl von dokumentierten praktischen Fallbeispielen deutlich: Als zukünftiger Entwicklungspfad wird weitgehend auf die Stärkung der Eigenkräfte verwiesen. Externen Faktoren kommt nach übergreifender Mei-

nung zukünftig nur eine geringe Bedeutung für die Kleinstadtentwicklung in peripherer Lage zu. Eher geht es darum, eigene, lokale (unbekannte) Potenziale gezielt zu identifizieren und zu nutzen, um aus der Abwärtsspirale herauszukommen oder Veränderungsprozesse frühzeitig zu gestalten. Dies bedarf eines gemeinschaftlichen Diskurses von Politik, Verwaltung, Bürgerschaft und Wirtschaft, damit eine Zukunftsvision entwickelt und nachhaltig werden kann. Kleinstadtentwicklung wird so zur Gemeinschaftsaufgabe.



Bevölkerungsentwicklung nach Siedlungsformen 1990 bis 2013



Wachsende und schrumpfende Städte und Gemeinden in Deutschland
 Quelle: BBSR Bonn 2015

Ziele des Forschungsfeldes

Mit dem ExWoSt-Forschungsfeld „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ wird der Bedeutung der Kleinstädte in peripheren Lagen Rechnung getragen. Gleichzeitig wird ein wesentlicher Schritt zur Schließung einer Lücke in der Stadtforschung in Deutschland unternommen. Für Kleinstädte und periphere Lage werden folgende Abgrenzungen zugrunde gelegt:

- Als Kleinstadt wird eine Gemeinde eines Gemeindeverbandes oder Einheitsgemeinde mit 5.000 bis unter 20.000 Einwohnern oder mindestens grundzentraler Funktion mit Teilfunktion eines Mittelzentrums verstanden.
- Der Lagetyp einer Kommune wird über Analysen mit dem Erreichbarkeitsmodell des BBSR ermittelt.

Grundlage ist die Erreichbarkeit und Verflechtung von Orten, die in einem „Zentralitäts-Index“ ausgedrückt wird. Betrachtet wird die Entfernung zu Orten, an denen sich Bevölkerung, Arbeitsplätze und Versorgungseinrichtungen konzentrieren. Der Lagetyp „peripher“ und „sehr peripher“ leitet sich aus der potenziell erreichbaren Tagesbevölkerung ab: Sämtliche Gemeinden in Deutschland sind auf der Basis von Erreichbarkeitsanalysen mit dem Erreichbarkeitsmodell des BBSR einem von vier Lagetypen zugeordnet – zentral, sehr zentral, peripher und sehr peripher.

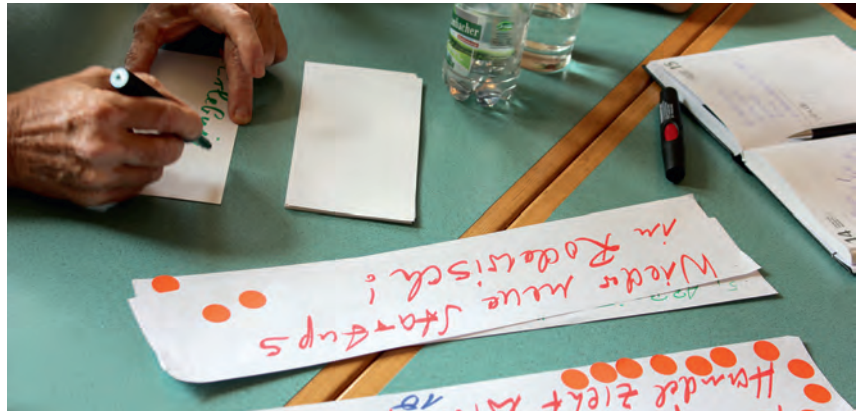
Weitere Informationen zu Stadt- und Gemeindetypen sowie Lagetypen sind unter www.raumbeobachtung.de verfügbar.

Insgesamt 917 Kleinstädte in peripheren Lagen erfüllen diese Kriterien. Dort leben 12 Prozent der deutschen Bevölkerung erfüllen diese Kriterien in 2013. Das ExWoSt-Forschungsfeld stellt die besondere Situation dieser Städte und die Stadtgesellschaft in den Mittelpunkt. Ziel ist es Kleinstädte in peripheren Lagen beim Erkennen und Ausschöpfen ihrer Entwicklungspotenziale zu unterstützen. Dazu sollen die Zukunftspotenziale dieses Stadttypus herausgearbeitet und Empfehlungen an Bund, Länder und Kommunen für eine erfolgreiche Kleinstadtpolitik formuliert werden.

Ziele des Forschungsfeldes sind

1. die Identifizierung spezifischer Handlungsbedingungen und Potenziale von Kleinstädten, die zu eigenbestimmten, nachhaltigen Kleinstadtprofilen führen,
2. die gemeinsame Entwicklung eines methodischen Rahmens für kooperative Kleinstadtplanung bzw. gemeinschaftliche Kleinstadtentwicklung im Sinne von Veränderungsmanagement und Local Governance/Bürgerkommune,
3. die Weiterentwicklung der Kleinstadtforschung,
4. Empfehlungen an Bund, Länder und Kommunen für eine nachhaltige Stadtentwicklungspolitik für kleinere Städte sowie
5. die Sensibilisierung der Fach- und allgemeinen Öffentlichkeit für die Herausforderungen und Potenziale von Kleinstädten.

Kooperative Kleinstadt- planung



*Kooperative Entwicklung von Zukunftsbildern
Foto: Hochschule Neubrandenburg*

Im Mittelpunkt des Forschungsfeldes stehen Prozesse einer gemeinschaftlichen Kleinstadtentwicklung mit dem Ziel einer (Neu-)Orientierung und Zukunftsvision, die von der Kleinstadtgemeinschaft getragen und umgesetzt werden kann. Zentral sind dabei die Fragen, wie die Kleinstadt lebenswert bleiben bzw. auch für andere lebenswert werden kann, welche bisher nicht erkannten bzw. genutzten Potenziale dazu beitragen können und welche tradierten Handlungsmuster wie -pfade einer Justierung bedürfen. Aufgabe des Forschungsfeldes ist es, diesen Prozess zu ermöglichen, fachlich zu unterstützen sowie einen organisatorischen und methodischen Rahmen zu schaffen.

Es geht darum:

- akteursübergreifende Zusammenarbeit und gemeinschaftliches oder abgestimmtes Handeln anzustoßen und zu ermöglichen,
- eine gemeinsame Wissensbasis zu schaffen, indem die Ausgangslage und zukünftige Entwicklung anhand von Strukturdaten aufgezeigt wird sowie die internen und externen/regionalen Einflussfaktoren auf die Kleinstadtentwicklung herausgearbeitet werden,
- Freiraum und Anregung für den Blick auf die eigentlichen Stärken und das Denken in die Zukunft zu geben sowie
- die häufig vorhandene starke Identifikation mit der eigenen Stadt, ihren Gebäuden und ihrem Flair zu nutzen und eine „Aufbruch-Stimmung für unsere Stadt“ zu schaffen und gemeinschaftliches Handeln zu generieren.

Als methodisches Rückgrat der kooperativen Kleinstadtplanung vor Ort dienen zwei Partizipationsmethoden: die Szenariotechnik und die Jugend-Bar-Camps.

Zur Szenariotechnik

Ein Szenario ist die Darstellung einer möglichen zukünftigen Situation, eines Zukunftsbildes. Dabei stellt es jedoch nicht nur einen hypothetischen zukünftigen Zustand dar, sondern es schließt auch die Entwicklungen, Dynamiken und treibenden Kräfte mit ein, aus denen das Zukunftsbild resultiert.

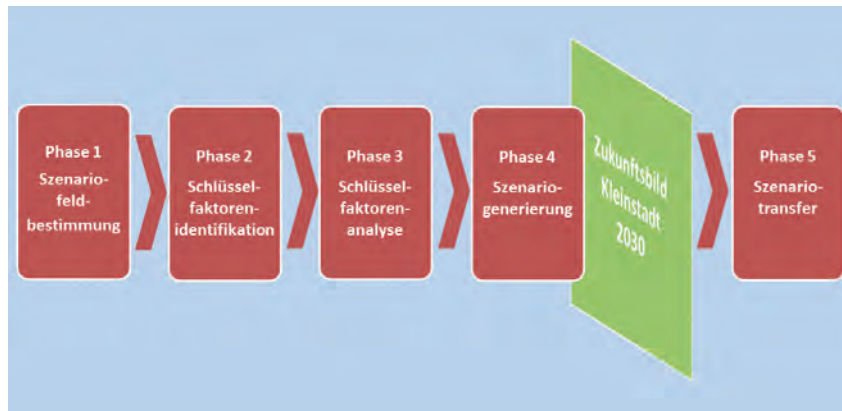
Die Entwicklung von Szenarios geht bis in die 1950er Jahre zurück. Eine prinzipielle Vorgehensweise für strategische Szenariostudien hat sich seit Anfang der 1970er Jahre etabliert. Seitdem haben sich durch die zunehmende Verbreitung von Szenarios in unterschiedlichen Wissenschafts- und Praxisbereichen viele unterschiedliche Szenariotechniken entwickelt. Unterschiede ergeben sich insbesondere durch die Art und Weise, wie Szenarios erstellt werden und wie sie auf Konsistenz und Plausibilität überprüft werden. Darüber hinaus ergibt sich eine Vielfalt durch den Einsatz partizipatorischer und kreativ-visionärer Arbeitsschritte sowie durch das Maß der Formalisierung des Verfahrens und die Unterstützung durch den Einsatz von Software. Die einzelnen Aspekte variieren stark in Abhängigkeit vom Auftraggeber oder Urheber einer Szenariotechnik sowie ihrem jeweiligen Entstehungszusammenhang. Unterschiede ergeben sich auch durch die Stellung der Szenarios in einem Prozess. So können sie Endprodukt eines Prozesses sein (Szenario-

generierung). Sie können jedoch auch Ausgangspunkt (Szenarioauswertung) oder Zwischenprodukt (Szenarios als Zwischenschritt zur weiteren Bearbeitung) sein. Zu den wichtigsten Anwendungsfeldern von Szenarios zählen unter anderem die strategische Planung in Unternehmen, die Stadt- und Raumplanung, die Politikberatung sowie globale Szenarios zur Zukunft der Energieversorgung oder des Klimas.

Generell werden drei verschiedene Verfahren der Szenarioentwicklung unterschieden:

- (1) explorative Szenarios: Sie dienen zur Erkundung möglicher Zukünfte und beruhen auf der Fortschreibung aktueller Trends. Leitend ist dabei die Fragestellung, was sein könnte.
- (2) normative Szenarios: Hier werden positive Zukunftsbilder entwickelt, die als Ziel dienen können. Leitende Fragestellung ist, was die an der Erarbeitung Beteiligten wollen und wie sie dies erreichen können. Entsprechend stark im Fokus stehen die Entwicklungswege und Handlungsschritte in die Zukunft.
- (3) aus explorativen und normativen Szenarios kombinierte Verfahren: Sie werden am häufigsten eingesetzt. Bei diesen Verfahren wird die Erkundung möglicher Entwicklungspfade mit der Ableitung von Handlungsschritten aus visionären Zielen verbunden.

Die Zeithorizonte, für die Szenarios entwickelt werden, variieren ebenso wie die räumlichen Reichweiten. So wird zwischen kurzfristigen (bis zu 10 Jahren), mittelfristigen (bis 25 Jahre)



Allgemeine Phasenabfolge eines Szenarioprozesses

Quelle: eigene Darstellung Hochschule Neubrandenburg

und langfristigen (ab 25 Jahren) Zeithorizonten unterschieden. Räumliche Reichweiten können die globale Ebene, die Ebene internationaler Regionen, die nationale Ebene, die regionale sowie die kommunale Ebene sein.

Entsprechend der im Laufe der Jahrzehnte entstandenen Vielfalt im Bereich der Szenarioentwicklung werden mit diesem Verfahren auch verschiedene Funktionen verbunden:

- Antizipieren von wichtigen gegenwärtigen oder künftigen Trends und Entwicklungsfaktoren,
- Auseinandersetzung mit diesen Trends und Entwicklungsfaktoren, um Orientierungswissen hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen zu generieren und eine Sensibilisierung für mögliche und denkbare Veränderungen des Umfelds zu erreichen,
- Erstellung eines Portfolios alternativer Zukunftsbilder und zugehöriger Entwicklungspfade in Verbindung mit einer Diskussion der Chancen und Risiken innerhalb der verschiedenen Szenarien,
- Ermittlung kritischer Entscheidungspunkte und Eröffnung von (alternativen) Handlungsoptionen,
- Identifikation von Leitbildern und Zielvorstellungen sowie Strategiebildung.

Der Szenario-Methodik liegt ein Zukunftsverständnis zugrunde, das nicht von einer notwendigen Zukunft, sondern von mehreren möglichen, alternativen Zukünften ausgeht. „Als Veranschaulichung dieser Offenheit und Multiplizität der Zukunft und ihrer

Antizipation durch Szenarien hat sich das so genannte Trichtermodell etabliert. ... Grundidee dieser Darstellung ist, dass je weiter man von heute aus in die Zukunft blickt, die Zahl möglicher Entwicklungen ansteigt und sich der Möglichkeitsraum trichterförmig auf die Zukunft hin öffnet. Somit entsteht ein Raum möglicher zukünftiger Entwicklungen und nicht nur eine einzige mögliche Zukunft.“ (Kosow, H., Gaßner, R. 2008: 12 f.)

Für den Ablauf eines Szenarioprozesses hat sich trotz aller Vielfalt bezüglich der Funktionen der Szenarien und der für ihre Entwicklung einzusetzender Techniken ein gewisser gemeinsamer Nenner etabliert, der anhand einer Phasenabfolge zu beschreiben ist. Generell können zwei Hauptphasen abgegrenzt werden: die Phase der Szenarioentwicklung und die Phase des Szenariotransfers. Die Hauptphase der Szenarioentwicklung wird wiederum in vier Phasen unterteilt: Szenariofeldbestimmung, Identifikation der Schlüsselfaktoren, Analyse der Schlüsselfaktoren, Szenariogenerierung.

Quellen:

- Kosow, H., Gaßner, R. (2008): *Methoden der Zukunfts- und Szenarioanalyse. Überblick, Bewertung und Auswahlkriterien. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. Werkstattbericht Nr. 103. Berlin.*
 Schulz-Montag, B.; Müller-Stoffels, M. (2006): *Szenarien. Instrumente für Innovations- und Strategieprozesse. In: Wilms, F. E.P. (Hrsg.): Szenariotechnik. Bern: 381-397.*

Szenariotechnik für die kooperative Kleinstadtplanung

Die für die Szenariotechnik allgemein beschriebenen Funktionen sollen auch für die Kleinstadtentwicklung nutzbar gemacht werden. Obwohl oder gerade weil die Rahmenbedingungen vieler Kleinstädte schwierig sind, erscheint es notwendig, alternative Zukunftsbilder als Ausgangspunkt von Veränderungen und notwendigen Neubestimmungen zu entwickeln. Hier bietet die Szenariotechnik einen geeigneten methodischen Rahmen für eine gemeinsame Diskussion um Entwicklungspfade, Chancen und Risiken sowie Handlungsoptionen. Vorteil der Technik ist, dass sich notwendige Strategien und Schritte ableiten, denn „die der Methode inhärente Zukunftsorientierung schafft kein Wissen über die Zukunft, sondern ein besseres Verständnis der Gegenwart“. Es wird eine Herangehensweise gewählt, die im Ergebnis auf normativ-narrative Szenarios ausgerichtet ist.

Quelle: Prof. Matthias Böttger

Der für die Arbeit vor Ort in den Kleinstädten vorgesehene Szenarioprozess gliedert sich anhand von vier Szenariowerkstätten – ergänzt um eine Bilanz- und Transferwerkstatt. Die inhaltlichen Ziele der Werkstätten orientieren sich an der beschriebenen Phasenabfolge. Für die Arbeit in den Szenariowerkstätten wird eine Szenariogruppe gebildet, die einen breiten, repräsentativen Kreis von ca. 25 lokalen Akteuren bündelt. Die Szenariowerkstätten werden von der Forschungsassistenz vorbereitet, durchgeführt, moderiert und nachbereitet.



*Parallelität von Szenarioprozess,
Strategiebildung und Umsetzung
Quelle: eigene Darstellung Hochschule
Neubrandenburg*

Für die Szenariowerkstätten ergibt sich folgender Ablauf:

Szenariowerkstatt I:

Szenariofeldbestimmung

Auftakt, Konstituierung der Szenariogruppe, Szenariofeldbestimmung (Thema, Bezugsraum, Zeithorizont) > Feedbackschleife: Dokumentation der Szenariowerkstatt I, Zusammenstellung der Ausgangslage und Entwicklungsdaten zur Kleinstadt, Ausformulierung des Szenariofeldes

Szenariowerkstatt II:

Einflussfaktoren und Zukunftsüberschriften

Vorstellung der Daten und Informationen zur Ausgangslage der Kleinstadt, Sammlung und Diskussion der Einflussfaktoren auf die Kleinstadtentwicklung, Bestimmung von Schlüsselfaktoren, Identifikation von Zukunftsüberschriften für das Jahr 2030, Bewertung und inhaltliche Gruppierung der Zukunftsüberschriften, kooperative Sammlung von Schlagworten, Eckpunkten und Ideen zu den mit den Überschriften umrissenen alternativen Zukunftsbildern, Festlegung der nächsten Schritte > Feedbackschleife: Dokumentation der Szenariowerkstatt, Zusammenstellung erster Grundzüge zu Szenario-Exposés, Rückkopplung in die Szenariogruppe, ggf. vertiefte Diskussion vor Ort über geeignete Beteiligungsformate

Szenariowerkstatt III:

Szenariogenerierung

Entwicklung und Diskussion von alternativen Zukunftsbildern; Bewertung der entstandenen Zukunftsbilder und ggf. Auswahl von ein bis drei finalen Zukunftsbildern, Abstimmung der Auf-

gaben für die weitere Optimierung; erste Diskussion von Schlüsselprojekten > Feedbackschleife: Szenario-Writing, Ausformulierung der Zukunftsbilder

Szenariowerkstatt IV:

Szenariotransfer

Diskussion und Festlegung eines „Zukunftsentwurfs“; Prüfung möglicher veränderter Rahmenbedingungen; Abgleich mit vorhandenen Plänen und Projekten; Ideenentwicklung für Handlungsleitlinien, Schlüsselprojekte und Maßnahmen > Feedbackschleife: intensive Öffentlichkeitsarbeit und öffentliche Diskussion

Bilanz und Transferwerkstatt

Offene Fragen, Resonanz in der Öffentlichkeit, Bilanz und Selbstevaluation des Prozesses, Erfolgsfaktoren und Hindernisse, Übertragbarkeit, Empfehlungen für einen Kommunalbeschluss

Die Szenarioprozesse müssen von den Akteuren und Mitgliedern der Szenariogruppe gewollt und getragen werden. Dafür wird der Prozess bzw. die Methode einfach und transparent sein, zum kreativen Nachdenken anregen, Freiräume für „Noch-Nicht-Gedachtes“ bieten und auf positive Zukunftsbilder ausgerichtet sein. Es sollen Diskussionen, Emotionen, Identifikation und (Neu-) Orientierung ermöglicht werden. Als Ergebnis werden normativ-narrative Kleinstadtszenarios entwickelt, eine quasi-literarische Erzählung über die (gewünschte) Zukunft der Kleinstadt. Ihr Grundansatz ist partizipativ und kommunikativ. Die allgemeinverständliche, bildliche Darstellung ermöglicht einen offenen und transparenten Prozess.

Die Szenariowerkstätten bilden die Grundstruktur des Szenarioprozesses, sind jedoch nicht seine einzigen Elemente. In den Zeitfenstern zwischen den Szenariowerkstätten werden in den Modellvorhaben in Zusammenarbeit mit den jeweiligen lokalen Projektagenturen weitere Aktivitäten durchgeführt (Befragungen, Bürgerforen usw.). Diese dienen dazu, die Ergebnisse der Szenariowerkstätten in der Stadt möglichst breit zu diskutieren und Anregungen der Bürgerinnen und Bürger aufzunehmen. Die dabei gewonnenen Ergebnisse werden in die nächste Szenariowerkstatt eingebracht. Sie bereichern, kontrastieren und ergänzen die Diskussionsprozesse um Entwicklungsfaktoren, Zukunftsbilder und Handlungsoptionen. Als ein Element aktivierender Beteiligung finden parallel zum Szenarioprozess Ideenwettbewerbe und Umsetzungen erster kleiner Projekte statt.

Der Szenarioprozess wird in den Kleinstädten als Basis für die Erarbeitung einer strategischen Grundlage für die Stadtentwicklung (Handlungskonzept, Stadtentwicklungskonzept, Strategiepapier o.ä.) genutzt und in konkrete Umsetzungsprojekte münden. Von Beginn an wird durch die Diskussion um Handlungsoptionen, die das Erreichen der zur Diskussion stehenden Zukunftsbilder ermöglichen soll, ein starker Bezug zu Umsetzungsschritten hergestellt. Durch die lokale Projektagentur werden die aus dem Szenarioprozess hervorgehenden Handlungsansätze und Projektideen mit den Kommunen weiterentwickelt und zur Umsetzungsreife gebracht.



Dr. Stefan Carsten
Foto: Dr. Stefan Carsten

Einsatz der Szenariotechnik in Zukunftsprozessen

Interview mit Dr. Stefan Carsten

Forschungsassistenz (FOA): Welche Erfahrungen haben Sie mit der Szenariomethodik sammeln können?

Dr. Stefan Carsten: Ich habe über 15 Jahre in der Zukunftsforschung der Daimler AG gearbeitet. In der Automobilindustrie geht es dabei um die Frage: Wie könnte der zukünftige Kontext aussehen, in dem eine neue Fahrzeugentwicklung in sieben bis acht Jahren eingebettet sein wird? Für die Automobilindustrie ist das wichtig, um angesichts des langjährigen Produktentwicklungsprozesses das Umfeld zu antizipieren, in dem das Produkt dann verkauft und fahren wird. Ich habe dabei die Szenariotechnik als sehr hilfreiche Methode schätzen gelernt, die zur Kommunikation über mögliche Zukünfte anregt. Ich kann mittlerweile auf ein Erfahrungswissen aus etwa 150 Szenarioprozessen zurückgreifen.

FOA: Fallen derartige Fragestellungen in Industrieunternehmen nicht in den Aufgabenbereich der Marktforschung?

Dr. Carsten: Nein, überhaupt nicht. Die Marktforschung beschäftigt sich mit der Gegenwart, zum Beispiel wenn es um inkrementelle Verbesserung von aktuellen Produkten und Prozessen geht. Wir dagegen haben uns mit der Zukunft beschäftigt, also der systemischen Abschätzung von relevanten Veränderungsgrößen und deren Einfluss auf die Zukunft. Und es gibt noch einen wichtigen Unterschied: Die Marktforschung konzentriert sich auf definierte Kunden und Produkte. Wir in der Zukunftsforschung setzen uns dagegen mit zu-

künftigen gesellschaftlichen Verhältnissen auseinander, um im Anschluss daran die Rückschlüsse auf potenzielle Kunden der Zukunft zu ziehen.

FOA: Vor dem Hintergrund Ihrer Erfahrungen: Eignet sich der Einsatz der Szenariomethodik in Stadtentwicklungsprozessen?

Dr. Carsten: In jedem Fall! Die Szenariomethodik kann ihre Stärken in Aufgaben- und Themenfeldern entfalten, die sich durch hohe Komplexität und große Unsicherheit in Bezug auf zukünftige Entwicklungen auszeichnen. Dies ist beim Thema Stadtentwicklung sicherlich gegeben. Stadtentwicklung steht in starker Abhängigkeit zu gesellschaftlichen Umfeldentwicklungen. Diese können als alternative Zukünfte mit der Szenariotechnik abgebildet und damit einer ergebnisoffenen Diskussion zugänglich gemacht werden. Auf geeignete Zeithorizonte von mindestens 10 bis 15 Jahren ist allerdings zu achten, schließlich werden Häuser seltener gebaut als Autos.

FOA: Im ExWoSt-Forschungsfeld suchen wir nach – vielleicht auch unerkannten – Entwicklungspotenzialen von Kleinstädten in peripheren Lagen. Ist Szenariotechnik auch hier geeignet?

Dr. Carsten: Ja. Die Methode ist ja gerade dann erfolgreich, wenn das kreative Potenzial von Fachleuten und lokaler Expertise ausgeschöpft werden soll, um auch bislang noch nicht gedachte Zukünfte besprechbar zu machen. Die Suche nach unentdeckten Entwicklungspotenzialen ist damit ein prädestiniertes Thema. Das Potenzial der Szenariotechnik entfaltet sich aber nur, wenn die Beteiligten sich aktiv und er-

gebnisoffen einmischen und ihr Wissen explizit machen. Das macht den Einsatz in politischen Kontexten manchmal schwierig. Weil in Kleinstädten vielfach Sachpolitik Vorrang vor Parteipolitik hat, besteht berechtigte Hoffnung, dass die Arbeit mit Szenarien hier besonders gut gelingen kann.

FOA: Wer ist nach ihren Erfahrungen in Szenarienprozesse einzubeziehen und wie kann die Bürgerschaft eingebunden werden?

Dr. Carsten: Die Diskussion von Szenarien erfolgt in der Regel in fachlich eingebundenen Akteursgruppen von 10 bis max. 20 Personen. Als wichtige Erfolgsfaktoren können die interdisziplinäre Zusammensetzung und die personelle Kontinuität der Gruppe benannt werden. Szenarienprozesse in Kleinstädten sollten sich aber nicht auf wenige Experten beschränken. Es besteht die Möglichkeit, weitere lokale Experten oder auch interessierte Bürger anlassbezogen einzubinden. Wichtig ist in jedem Fall, auch Zwischenergebnisse regelmäßig öffentlich zu machen, um die Bürgerschaft im Entwicklungsprozess mitzunehmen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Dr. Stefan Carsten, Zukunftsforscher aus Berlin ist Mitglied des Beirats im ExWoSt-Forschungsfeld. Von 1997 bis 2013 war er Projektleiter der Zukunfts- und Umfeldforschung der Daimler AG in Berlin, von 2007 bis 2014 Gastprofessor an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Seit 2014 ist er selbständiger Zukunftsforscher in Forschung, Beratung und Lehre.



Flyer des 1. JugendBarCamps in Kastellaun
Quelle: Stadt Kastellaun



Vorbereitung eines JugendBarCamps –
Themenfindung und Organisation
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Allgemeines zum BarCamp

In jedem der acht Modellvorhaben wird ein JugendBarCamp durchgeführt. Ein BarCamp ist ein weitgehend hierarchie-freies Format der Großgruppenmoderation, das dem OpenSpace sehr ähnlich ist. Zur Beschreibung ist der treffendste Begriff „UnKonferenz“. Da der Einsatz digitaler Medien (insbesondere Social Media wie Facebook oder Twitter) notwendiger Bestandteil eines BarCamps ist, könnte man ein BarCamp auch als digitales OpenSpace bezeichnen.

Erstmals wurde das Format BarCamp im Jahr 2005 von IT-Entwicklern eingesetzt. Seitdem hat es zahlreiche Adaptationen des Formats gegeben. Die Grundprinzipien blieben jedoch erhalten. Ein BarCamp ist eine offene Konferenz mit offenen Workshops (Sessions). Es geht darum, für bestimmte Themen gemeinsam Ideen zu entwickeln oder sich auch nur über diese auszutauschen. Der Einsatz des Formats BarCamp ist für viele Situationen und Themen vorstellbar. Im Gegensatz zu einer konventionellen Konferenz ist das inhaltliche Programm eines BarCamps offen. Es steht bei Beginn des BarCamps, abgesehen vom Oberthema, nicht fest, welche konkreten Themen von welchen Referenten und Referentinnen präsentiert und zur Diskussion gestellt werden. Inhalte und Ablauf werden von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen zu Beginn selbst entwickelt und im weiteren Verlauf eigenverantwortlich gestaltet. Statt Regeln stehen Selbstorganisation und Selbstmoderation im Vordergrund. Durch den Einsatz sozialer Medien ist es möglich, die Akteure und Diskussionen der einzelnen Sessions zu vernet-

zen, und auch die Einbindung externer Akteure ist möglich.

Ein BarCamp läuft meist ein- oder zweitägig. Es startet mit einem Treffen im Plenum. Hier wird von einem Moderator in das vorher bestimmte Oberthema bzw. Motto des BarCamps eingeführt. Alle Teilnehmenden stellen sich kurz vor und anschließend werden Themen und Fragestellungen für Sessions vorgeschlagen. Diese werden auf einem Session-Board festgehalten. Jeder kann eine Session vorschlagen, die einen Bezug zum Thema hat. Anschließend wird das Interesse an den vorgeschlagenen Sessions ermittelt und die Sessions mit der höchsten Nachfrage werden nachfolgend umgesetzt. In der Regel kommen mehrere Sessions von ca. einer Stunde parallel zur Durchführung. Aus den Sessions können Meinungsbilder und Ergebnisse direkt in Social Media-Formate übersetzt werden. Zum Abschluss des BarCamps erfolgt im Plenum die Ergebnissicherung.

Quelle: Eisfeld-Reschke, J.; Peyer, L.; Seitz, D. (2014): *JugendBarCamp. Ein Leitfaden für die Praxis.* Berlin.

JugendBarCamps für die kooperative Kleinstadtplanung

Der Einsatz dieses innovativen Beteiligungsformats soll die Zielgruppe der jungen Menschen in den Kleinstädten aktivieren und ihre Meinungen und Ideen zur Stadtentwicklung vor Ort in den Gesamtprozess integrieren. Jugendlichen soll auf kreative und ihnen gerechte Weise, Raum und Möglichkeiten gegeben werden, ihre Sicht auf die Kleinstadt zu artikulieren, eigene Zukunftskonzepte und Visionen zu ent-

wickeln. Sie sollen sich so in die Kleinstadtentwicklung einbringen und diese aktiv mitgestalten. Diese Beteiligung kann einen Lernprozess für die gesamte Kommune darstellen. Ein wünschenswertes Ergebnis wäre, dass aus den JugendBarCamps eine Jugendbeteiligungskultur sowie entsprechende Strukturen und Netzwerke entstehen.

Jugendbeteiligung birgt für die Modellvorhaben ein großes Potenzial.

Ermöglicht wird zum Beispiel:

- die aktive Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Themen, mit denen sich ansonsten Erwachsene beschäftigen;
- ein Aufgreifen innovativer Ideen der Jugendlichen und deren Integration in den Szenarioprozess;
- eine Erhöhung der Bindekräfte an die Kommune in Verbindung mit einer stärkeren Motivation zum Bleiben oder auch zur Rückkehr;
- eine generationsübergreifende Zusammenarbeit in der Kleinstadt anhand der Umsetzung eines konkreten Beteiligungsprojekts;
- eine Stärkung demokratischer Kompetenzen bei jungen Menschen, indem sie frühzeitig die Erfahrung von Selbstwirksamkeit machen und erleben, dass ihre Anliegen und Ideen in ihrer Stadt ernst genommen werden;
- ein möglicher Auftakt für eine sich verstetigende Kultur kommunaler Jugendbeteiligung mit entsprechenden Strukturen und Netzwerken.

Lernendes Netzwerk



Der Grundstock für die lernende Ausstellung – die Vorstellung der Modellvorhaben
Foto: Milena Schlösser 2015

Das Forschungsfeld versteht sich als ein lernender Prozess, der offen für neue Bedarfe, Ideen und Veränderungen ist. Der Lernprozess und die Lerninhalte sind weitgehend selbstbestimmt. Das Lernen erfolgt mithilfe von Erfahrungswerkstätten, einer lernenden Ausstellung und einer „Kleinstadtakademie“.

Erfahrungswerkstätten

Die Erfahrungswerkstätten sind das zentrale und ein klassisches Austauschformat in der Modellvorhabenforschung. Sie richten sich an die zentralen Akteure der Entwicklungs- und Szenarioprozesse in den Modellvorhaben. Ziele sind das gegenseitige Kennenlernen, der Erfahrungsaustausch über Probleme und strategische Ansätze der Kleinstadtentwicklung sowie über die in den Szenarioprozessen gemachten Erfahrungen.

Es sind fünf Erfahrungswerkstätten vorgesehen. Sie finden jeweils zeitversetzt nach den Szenariowerkstätten in den Modellvorhaben statt, um die gemeinsame Diskussion der daraus resultierenden Erfahrungen und Ergebnisse zu ermöglichen.

Lernende Ausstellung

Dokumentationen oder Ausstellungen haben das Ziel, über ein Projekt in Wort und Bild zu informieren. Dennoch haben Ausstellungen in der Regel eine einseitige Informationsrichtung. Es gibt keine Rückkopplung zwischen den Akteuren des dokumentierten Projektes und den an ähnlichen Projekten interessierten Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung. Hier setzt die Idee der lernenden Ausstellung an,

einmal durch die Auswahl der Dokumentierenden, zweitens bei der Wahl der Medien und schließlich durch die Implementierung eines interaktiven Formats.

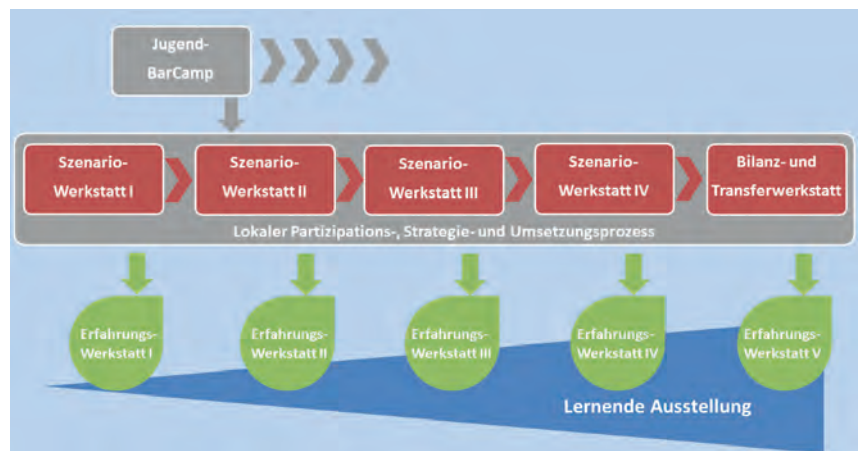
Die lernende Ausstellung ist ein zentrales Produkt des Forschungsfeldes, dessen integraler Bestandteil die Fragen „Was lernen wir im Prozess?“ und „Wie können andere von uns lernen?“ ist. Die Ausstellung ist ein aus kontinuierlicher und gemeinsamer Arbeit aller Beteiligten hervorgehendes Prozessergebnis. Sie richtet sich an die handelnden Akteure, die Öffentlichkeit in den Modellvorhaben und die Fachöffentlichkeit. Die Formate für die Darstellung der Ergebnisse sind offen.

Kleinstadtakademie

Es soll die Idee einer Lernenden Organisation aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

Veränderungsmanagement und Bürgerkommune sind die Grundgedanken und die Basis der gemeinschaftlichen Kleinstadtentwicklung. Sie könnten in einer „Kleinstadtakademie“ umgesetzt werden.

Diese hat zum Ziel, Politik, Verwaltung und Kleinstadtgesellschaft intern organisierte oder extern beauftragte Qualifizierung, Unterstützung und Wissenstransfers anzubieten. Konzept, Themen und erste Inhalte entstehen aus den Erkenntnissen und dem Erfahrungsaustausch innerhalb des Forschungsfeldes. Ziel ist die Entwicklung eines anwendbaren und übertragbaren sowie flexibel adaptierbaren Grundkonzepts für weitere Kleinstädte. Die „Kleinstadtakademie“ dient somit der Verstetigung des Themas des Forschungsfeldes und der Erweiterung des Kleinstadtnetzwerkes.



Szenarioprozess, Erfahrungsaustausch und lernende Ausstellung
Quelle: eigene Darstellung Forschungsassistenz Hochschule Neubrandenburg

Die Modellvorhaben



Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie Vertreterinnen und Vertretern der finalen Bewerberkommunen am 25. Juni 2015 in Berlin Foto: BMUB/Milena Schlösser

Am 9. März 2015 startete das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) den Aufruf für Kleinstädte in peripheren Lagen zur Bewerbung als Modellvorhaben. Bis zum 30. April 2015 reichten 76 Kommunen aus ganz Deutschland ihre Bewerbungsunterlagen ein. 74 Kleinstädte entsprachen den Anforderungen des Aufrufs und kamen damit als potenzielle Modellvorhaben in Frage.

Eine Jury mit Vertreterinnen und Vertretern aus Bundesbehörden, Spitzenverbänden, Kommunen und Wissenschaft hat am 25. Juni 2015 in Berlin nach einem zweiphasigen Auswahlverfahren die Modellvorhaben ausgewählt. Die Auswahl von acht Modellvorhaben erfolgte nach persönlicher Vorstellung von zwölf Bewerbungen durch Bürgermeister und einen weiteren Vertreter der Kommune vor der Jury. Als Modellvorhaben wurden ausgewählt:

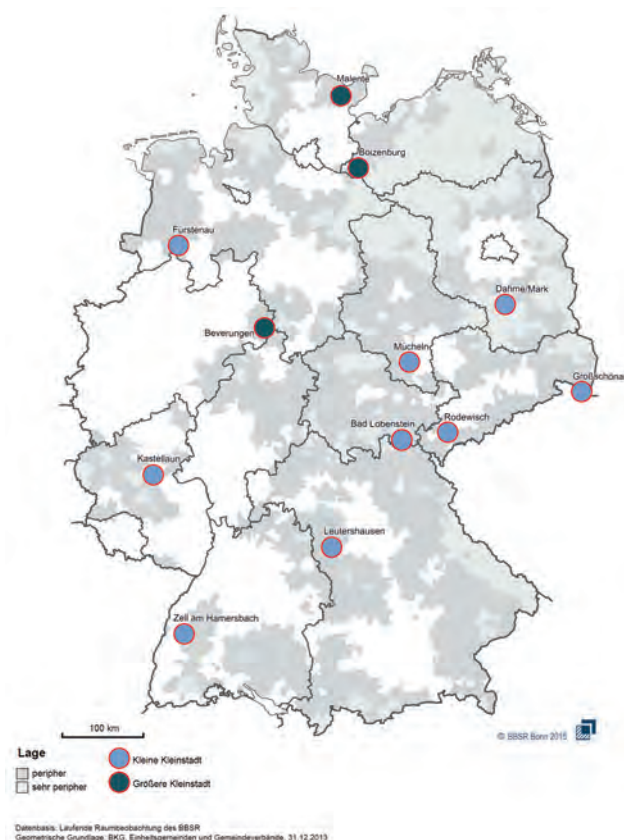
- Bad Lobenstein (Thüringen),
- Beverungen (Nordrhein-Westfalen),
- Großschönau (Sachsen),
- Kastellaun (Rheinland-Pfalz),
- Malente (Schleswig-Holstein),
- Mücheln (Sachsen-Anhalt),
- Rodewisch (Sachsen) und
- Zell am Harmersbach (Baden-Württemberg).

Boizenburg/Elbe (Mecklenburg-Vorpommern), Dahme/Mark (Brandenburg), Fürstenau (Niedersachsen) und Leutershausen (Bayern) als Bewerber der engeren Auswahl ohne Modellvorhabenstatus werden in den nächsten

Jahren ebenfalls am Erfahrungsaustausch im ExWoSt-Forschungsfeld teilnehmen. Die ausgewählten Modellvorhaben weisen zusammenfassend folgende Charakteristika auf:

- Die Einwohnerzahl reicht von 5.114 bis 13.396.
- Sechs von acht Modellvorhaben sind kleine Kleinstädte mit unter 10.000 Einwohnern.
- Alle ausgewählten Kleinstädte liegen in peripheren Lagen. Kleinstädte in sehr peripherer Lage zählen nicht zur Auswahl.

- Sieben von acht Modellvorhaben haben zwischen 2000 und 2013 Einwohner verloren, die Hälfte mehr als 15 Prozent.
- Im Hinblick auf die Beschäftigtenentwicklung bestehen große Unterschiede: Drei Städte verzeichnen zwischen 2000 und 2013 Verluste von über 15 Prozent, drei weisen aber auch Beschäftigtenzuwächse auf.
- Die Flächenausdehnung der Kleinstädte variiert zwischen Kastellaun mit 847 Hektar und Mücheln mit fast 10.000 Hektar.



Die ausgewählten Modellvorhaben und die vier assoziierten Städte im Überblick Quelle: BBSR Bonn 2015

Bad Lobenstein/ Thüringen



Foto: Stadt Bad Lobenstein

Profil: Bad Lobenstein liegt im Südosten Thüringens. Mit dem Bau der kommunal betriebenen „Ardesia-Therme“, einer privaten Kurklinik mit jährlich 80.000 bis 90.000 Gästen und dem Status als Moorheilbad und Luftkurort knüpft die Stadt an eine 150-jährige Tradition als Kur- und Bäderstadt an. Bad Lobenstein ist die einzige Kommune im Forschungsfeld, bei der innerörtlich erhebliche Beschäftigtenzuwächse und anhaltende Bevölkerungsverluste seit 2000 zusammen fallen. Die Ansiedlung erster moderner Produktionsunternehmen hat zu deutlichen Beschäftigungszuwächsen auch bei qualifizierten Fachkräften geführt. Fachkräftemangel und zunehmende Überalterung der Bevölkerung sind spürbare Zeichen des demografischen Wandels.

Potenziale aus kommunaler Sicht: In der Verbindung eines historischen „Moorheilbades“ mit modernen Gesundheits- und Wellnessangeboten und attraktiven touristischen Nahzielen wie dem „Thüringer Meer“, dem Thüringer Wald und dem nahegelegenen Rennsteig

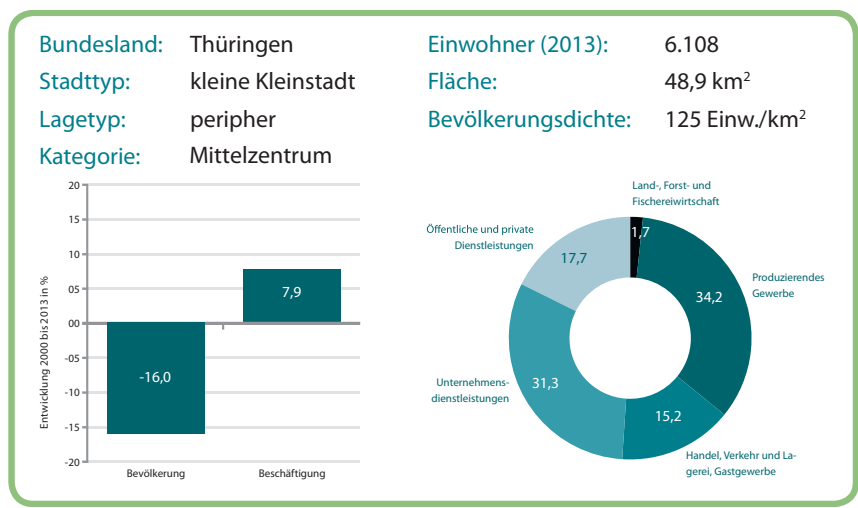
werden wichtige Zukunftspotenziale gesehen. Gleichwohl ist den Verantwortlichen bewusst, dass diese Potenziale noch deutlich ausbaufähig sind. So fehlen moderne Hotel- und Beherbergungsangebote sowie attraktive gastronomische Angebote in der Stadt. Die Kurklinik liegt oberhalb der Stadt ohne gute verkehrliche Anbindung.

Ziel der Teilnahme am Forschungsfeld: Bad Lobenstein will die Marke „Heilbad“ als Alleinstellungsmerkmal ausbauen und hierfür die städtebaulichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schaffen. Voraussetzung ist die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Ardesia-Therme sowie bessere Synergien zwischen der Kurklinik, der historischen Innenstadt und den touristischen Angeboten der Region. Die Stabilisierung der Wohn- und Lebensqualität der Stadt soll zudem durch die Aufwertung des öffentlichen Raumes und die Bestandspflege und -erweiterung von Gewerbe, Handel, Handwerk und Dienstleistung erreicht werden.



Foto: Stadt Bad Lobenstein

„In Bad Lobenstein liegen viele Potenziale brach und warten darauf, geborgen zu werden. Für diesen Prozess hoffen wir auf Unterstützung und wünschen uns unkonventionelle Lösungen sowie „neues Denken.““
Thomas Weigelt, Bürgermeister



Ansprechpartner:
Thomas Weigelt, Bürgermeister
Kati Halfter,
Stadtverwaltung Bad Lobenstein
E-Mail: bauamt@bad-lobenstein.de
Tel.: 036651 - 77 140/ 77 143

Quelle: Laufende Raumberechnung des BBSR und eigene Berechnungen

Beverungen/ Nordrhein- Westfalen



Foto: Stadt Beverungen

Profil: Beverungen liegt an der Weser mitten im Weserbergland. Mit dem Niedergang der Möbelindustrie und der Stilllegung des Kernkraftwerks Wür-gassen im Jahr 1997 gingen der Stadt erhebliche Steuereinnahmen und viele Arbeitsplätze verloren. Die Folge waren Bevölkerungsverluste und Abwanderung junger Menschen. Auf die Einwohnerverluste und die Verluste der Versorgungsstrukturen in den elf ländlichen Ortsteilen hat die Stadt mit einem „Demografieprozess“ reagiert. In sogenannten Dorfwerkstätten werden die örtlichen Potenziale und Maßnah-menschwerpunkte herausgearbeitet.

Potenziale aus kommunaler Sicht: Die landschaftliche Lage, die vielfäl-tigen kulturellen Angebote und der bereits eingeschlagene Weg zu einer energieautarken Kleinstadt werden als wichtige Potenziale für die Zukunft gesehen. Bau und Betreibung von Windparks, Biogas- und Solaranlagen, Pumpspeicher- und Batteriespeicherwerke möglichst in interkommunaler

Eigenregie sind wichtige Strategiebau-steine auf dem Weg zu einer energie-autarken Stadt. Schon heute ist aus dem einstigen AKW-Standort dank einer innovativen Energiepolitik und strategisch agierender Stadtwerke die „Energistadt“ des Kreises Höxter und Vorreiterkommune im Themenfeld Erneuerbarer Energien geworden. Nicht zuletzt hierfür ist die beginnende län-derübergreifende interkommunale Zu-sammenarbeit von großer Bedeutung.

Ziel der Teilnahme am Forschungs-feld: Beverungen möchte, neben der weiteren Stärkung seiner kommunalen Energiepolitik, mit Hilfe des Modellvor-habens als Kleinstadt für alle Generati-onen attraktiv werden. Das historische Zentrum soll städtebaulich und funkti-onal aufgewertet werden. Zentrales Ziel ist ebenfalls die Sicherung des Fach-kräftebedarfs durch einen Stopp der Abwanderung junger Menschen und eine gezielte Integration von Zuwand-erern und Flüchtlingen.



Foto: Stadt Beverungen

„Leere Köpfe sind schlimmer als leere Kassen. Wir haben die Energie und den Willen, trotz unserer Einschränkungen gemeinsam mit unseren Nachbarn Pionierarbeit zu leisten für eine gute Zukunft unserer Stadt.“
Hubertus Grimm, Bürgermeister

Bundesland: Nordrhein Westfalen	Einwohner (2013): 13.396
Stadttyp: größere Kleinstadt	Fläche: 98,1 km ²
Lagetyp: peripher	Bevölkerungsdichte: 137 Einw./km ²
Kategorie: Mittelzentrum	

Kategorie	Veränderung (%)
Bevölkerung	-13,6
Beschäftigung	-18,2

Sektor	Anteil (%)
Produzierendes Gewerbe	47,5
Handel, Verkehr und La-gerei, Gastgewerbe	22,5
Öffentliche und private Dienstleistungen	17,8
Unternehmens-dienstleistungen	11,7
Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft	0,4

Ansprechpartner:
Hubertus Grimm, Bürgermeister
Tina Krüger, Stadt Beverungen
E-Mail: Hubertus.Grimm@beverungen.de
Tina.Krueger@beverungen.de
Tel.: 05273 392 112

Quelle: Laufende Raumbewertung des BBSR und eigene Berechnungen

Großschönau/ Sachsen



Foto: Gemeinde Großschönau

Profil: Das „Textildorf Großschönau“ liegt im Südosten Sachsens, im Dreiländereck mit der Tschechischen Republik und Polen. Prägend für die Gemeindeentwicklung war der Strukturbruch der Textilindustrie mit einem Rückgang von über 3.000 Beschäftigten im Jahr 1990 auf heute 400 Beschäftigte in zwei Textilunternehmen. Der Rückbau innerörtlicher Industriebrachen und die Beseitigung von Hochwasserschäden banden in den letzten Jahren umfangreich finanzielle und personelle Ressourcen.

Potenziale aus kommunaler Sicht: Alleinstellungsmerkmale sind die Lage im Naturpark Zittauer Gebirge, das einzigartige historische Ortsbild mit ca. 800 denkmalgeschützten Umgebendehäusern sowie die 350 Jahr alte lokale Textiltradition. Schon jetzt aber gibt es nur noch Wenige, die mit den historischen Webstühlen umgehen können. Großschönau will die Potenziale aus Naturraum, Architektur und historischem Handwerk ausbauen und gezielter als Standortfaktor nicht nur für

den Tourismus nutzen. Ein Themenpfad „Textil“, touristische Wegbegleiter „Großschönau webt Geschichte“ und das „Deutsche Damast- und Frottiermuseum“ sind erste Schritte in diese Richtung.

Ziel der Teilnahme am Forschungsfeld: Großschönau möchte den Szenarioprozess, das Jugend-BarCamp sowie den Austausch mit anderen Modellvorhaben im Forschungsfeld nutzen, um aus der Textiltradition und der besonderen Architektur der Umgebendehäuser neue kreative touristische und wirtschaftliche Angebote zu entwickeln. Die Erprobung von Beteiligungsmöglichkeiten und die Einbindung der Interessen der Jugendlichen sollen ihre Identifikation mit der Stadt stärken und wichtige Impulse für die generationengerechte Entwicklung der Stadt geben. Das weitere Zusammenwachsen der Ortsteile soll durch den Prozess gestärkt werden.



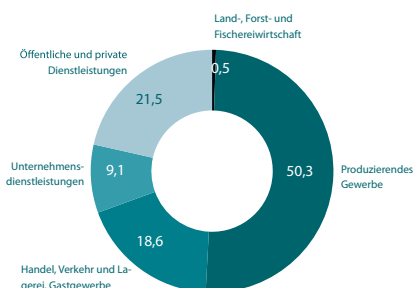
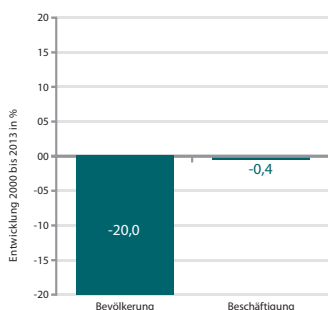
Foto: Gemeinde Großschönau

„Großschönau – wir weben gemeinsam an einer zukunftsfähigen Verbindung aus Textiltradition, Innovation und Tourismus.“

Frank Peuker, Bürgermeister

Bundesland: Sachsen
 Stadttyp: kleine Kleinstadt
 Lagetyp: peripher
 Kategorie: Grundzentrum

Einwohner (2013): 5.767
 Fläche: 23,9 km²
 Bevölkerungsdichte: 242 Einw./km²



Ansprechpartner:

Frank Peuker, Bürgermeister
 Aline Förster, Naturparkverwaltung
 Zittauer Gebirge
 E-Mail: foerster@grossschoenau.de
 Tel.: 035841/2146

Quelle: Laufende Raumbearbeitung des BBSR und eigene Berechnungen

Kastellaun/ Rheinland- Pfalz



Foto: Stadt Kastellaun

Profil: Kastellaun liegt im Hunsrück. Die Stadt ist geprägt durch die namensgebende Burg und die sanierte Altstadt. Nicht zuletzt durch die Stadtsanierung ist es Kastellaun gelungen, seine Rolle als Mittelzentrum auszubauen. Der Bau einer Umgehungsstraße, die Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur sowie der Ausbau von familien- und altersgerechtem Wohnraum sind weitere Bausteine der Stadtentwicklung. Zudem ist Kastellaun Bundeswehrstandort mit ca. 600 stationierten Soldaten, was sich auch im Vereinsleben widerspiegelt.

Potenziale aus kommunaler Sicht: Die mittelzentrale Funktion und die bislang günstige Entwicklung als Versorgungsstandort für das Umland, sowie die lebendige historische Altstadt stellen wichtige Entwicklungspotenziale dar. Das Beherbergungs- und Gastronomieangebot ist gut. Überregionale Aufmerksamkeit erlangt Kastellaun durch die jährliche Austragung des Techno-Festivals „Nature One“ mit zu-

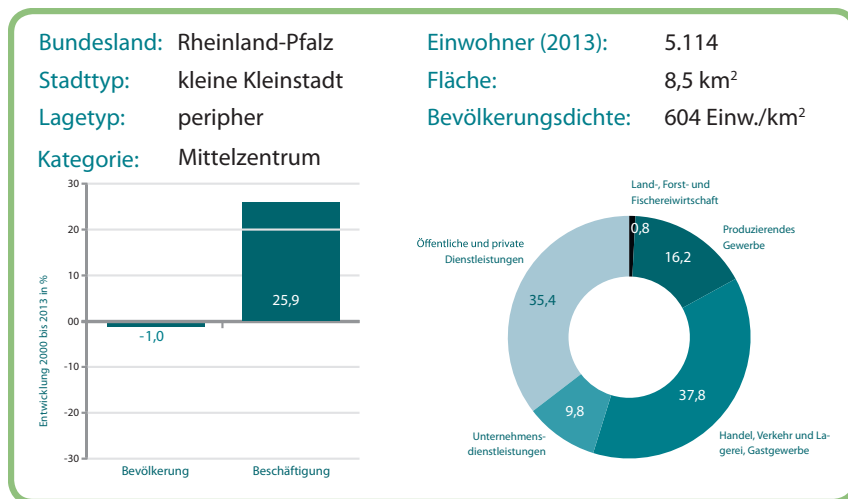
letzt mehr als 70.000 Besuchern auf der nahegelegenen ehemaligen Raketenbasis.

Ziel der Teilnahme am Forschungsfeld: Mit dem Leitbild einer „Mehr-Generationenstadt“ soll Kastellaun weiterentwickelt, das Bürgerengagement eingebunden und konsensgetragene Sanierungen von Infrastruktur und Gebäudebeständen erreicht werden. Das Wohnangebot in der Innenstadt soll auf alle Alters- und Bedarfsgruppen ausgerichtet werden. Durch die Teilnahme am Forschungsfeld werden Impulse für innovative Formen der Bürgerbeteiligung und -aktivierung erwartet. Ziel ist die Profilierung und Etablierung von Kastellaun als Generationenstadt mit bedarfsorientierten Maßnahmen in der öffentlichen Infrastruktur. Gleichzeitig will Kastellaun seine überörtliche Versorgungsfunktion als Mittelzentrum erhalten und ausbauen ohne die kleinteilige Handels- und Gewerbestruktur im Innenstadtbereich zu gefährden.



Foto: Stadt Kastellaun

„Wir wollen die Burgstadt Kastellaun gemeinsam mit voller Kraft zur Generationenstadt der Zukunft machen.“
Christian Keimer, Bürgermeister



Ansprechpartner:
Christian Keimer, Bürgermeister
Dominic Daub,
Stadtverwaltung Kastellaun
E-Mail: Dominic.Daub@kastellaun.de
Tel.: 06762 / 403-0

Quelle: Laufende Raumbewertung des BBSR und eigene Berechnungen

Malente/ Schleswig- Holstein



Foto: Gemeinde Malente

Profil: Malente liegt mitten in der Holsteinischen Schweiz. Überregional bekannt als Gesundheits-, Sport- und Tourismusstadt.

Der Strukturwandel im Gesundheitswesen und Tourismus führte seit den 1980er Jahren zu einem Einbruch der Gäste- und Übernachtungszahlen. Markantes Zeichen ist ein großer Hotelkomplex an der Promenade, der heute in Teilen als Eigentumswohnanlage genutzt wird. Der Strukturwandel wird auch im Zentrum deutlich, wo Gebäude und Läden leer stehen. Die defizitäre Haushaltslage lässt nur geringe Investitionsspielräume zu. Andererseits verfügt Malente über überproportional viele Arbeitsplätze und einen hohen Anteil von Einpendlern aus den Städten Kiel, Lübeck und auch Hamburg. Die Zuwanderung älterer Menschen hat zu einer deutlichen Verschiebung der Altersstruktur geführt.

Potenziale aus kommunaler Sicht: Malente ist in Deutschland für den Sport bekannt. Hier entstand der „Geist

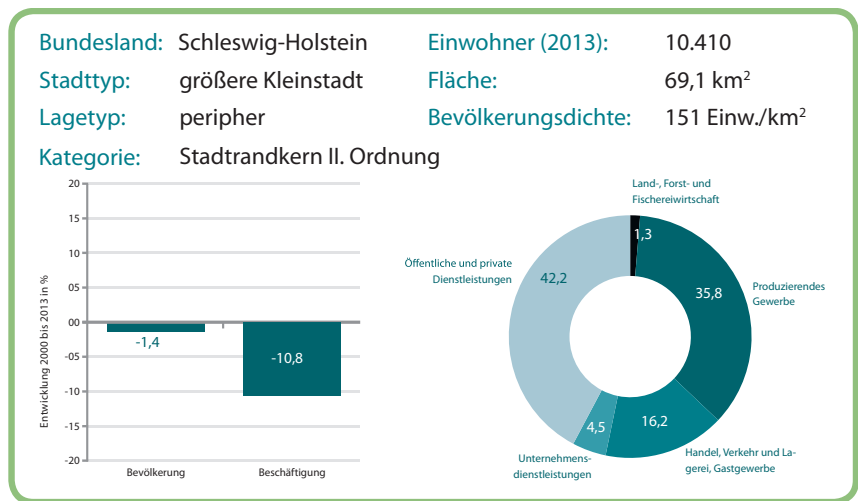
von Malente“, der zum Titelgewinn der Fußballweltmeisterschaft 1974 führte. In den 1970er und 1980er Jahren war Malente ein beliebter Kur- und Erholungsort. Die „Marke Malente“ in Verbindung mit der schönen Landschaft und der guten Arbeitsplatzsituation wird als zentrales Entwicklungspotenzial gesehen. Man hat aber erkannt, dass das Image dringend einer Auffrischung bedarf.

Ziel der Teilnahme am Forschungsfeld: Über die Teilnahme als Modellvorhaben erhofft sich die Stadt Impulse und Anregungen für die Neuprofilierung sowie eine strategische Neuausrichtung als Tourismusdestination und attraktiver Wohn- und Lebensort für Familien. Malente soll als Bildungsstandort profiliert werden um damit auch Einpendler stärker an die Stadt zu binden. Als Grundvoraussetzung wird ein besseres Zusammenwirken von Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gesehen.



Foto: Gemeinde Malente

„Die Kleinstadtpioniere M(T)alente – unser Malente 2030! stehen bereit!“
Michael Koch, Bürgermeister bis August 2016



Ansprechpartner:
Michael Koch, Bürgermeister
Birgit Boller, Stadtverwaltung Malente
E-Mail: Birgit.Boller@gemeinde-malente.landsh.de
Tel.: 04523 - 9920-0

Quelle: Laufende Raumbearbeitung des BBSR und eigene Berechnungen

Mücheln/ Sachsen- Anhalt



Foto: Stadt Mücheln

Profil: Mücheln liegt im südlichen Sachsen-Anhalt in einer über Jahrzehnte vom Braunkohletagebau geprägten Region. Das Ende der Braunkohleförderung ging mit starken Bevölkerungs- und Arbeitsplatzverlusten einher. Sichtbare Folgen sind u.a. leerstehende Läden und Wohngebäude auch in der denkmalgeschützten Altstadt. Vom Bau einer Marina am Geiseltalsee konnte die Innenstadt bisher kaum profitieren. Als wichtige Standortfaktoren der Stadt werden die guten Kinderbetreuungsangebote, das aktive Vereinsleben und das 2009 eröffnete Freie Gymnasium Mücheln gesehen, das derzeit erweitert wird. Herausforderungen sind die Belebung der Innenstadt, die Nutzung der leestehenden Gebäude und die Sicherung der Grundversorgung vor allem in den Ortsteilen.

Potenziale aus kommunaler Sicht: Es werden große Chancen im Tourismus- und Freizeitpotenzial der Region mit dem sukzessive freigegebenen

Geiseltalsee sowie der Geiselquelle, dem Barockgarten und der historischen Altstadt gesehen. Notwendig erscheint hierfür vor allem auch ein gutes überörtliches Marketing. Weitere Potenziale sind die örtliche Kultur- und Vereinslandschaft. Der Wohnungsbestand muss an die Bedarfe der heutigen Zielgruppen angepasst werden.

Ziel der Teilnahme am Forschungsfeld: Mücheln erwartet von der Teilnahme am Forschungsfeld strategische Anregungen für eine Belebung des Stadtzentrums und eine wechselseitig impulsgebende Entwicklung der historischen Altstadt und der Marina am nahegelegenen Geiseltalsee. Ziel ist es, neben der touristischen Profilierung, die Bewohnerzahl zu stabilisieren und bestenfalls einen nachhaltigen Zuzug junger Familien zu generieren, indem die Kinderbetreuungs- und Schulangebote weiter gestärkt werden und der Wohnungsmarkt modernisiert wird.

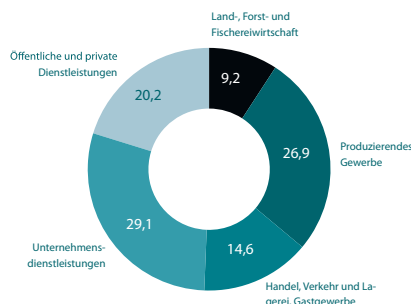
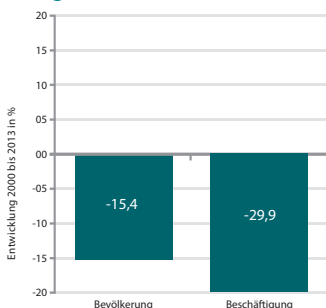


Foto: Stadt Mücheln

„Mücheln begibt sich auf den Weg zu einer attraktiven, familienfreundlichen und zukunftsfähigen Wohlfühlstadt für Einwohner und Besucher“
Andreas Marggraf, Bürgermeister

Bundesland: Sachsen Anhalt
Stadttyp: kleine Kleinstadt
Lagetyp: peripher
Kategorie: Mittelzentrum

Einwohner (2013): 8.994
Fläche: 98,6 km²
Bevölkerungsdichte: 91 Einw./km²



Ansprechpartner:

Andreas Marggraf, Bürgermeister
Steffen Keller, Stadtverwaltung Mücheln
E-Mail: Keller@muecheln.de
Tel.: 034632 40112

Quelle: Laufende Raumbewertung des BBSR und eigene Berechnungen

Rodewisch/ Sachsen



Foto: Stadt Rodewisch

Profil: Rodewisch liegt im Vogtland im südwestlichen Sachsen. Der Ort ist mit der Industrialisierung zum Ende des 19. Jahrhunderts gewachsen und hat erst in den 1920er Jahren Stadtrechte bekommen. Städtebauliche Struktur und Architektur spiegeln diese Entwicklung wider. Gemeinsam mit den beiden Nachbarstädten Auerbach und Lengsfeld bildet Rodewisch den mittelzentralen Städteverbund „Göltzschtal“. Sowohl das Arbeitsplatzangebot als auch die Ausstattung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge sind für eine Stadt mit 6.600 Einwohnern außerordentlich gut. Es gibt ein etabliertes Gymnasium, zwei große Kliniken und weitere mittelständische Arbeitgeber.

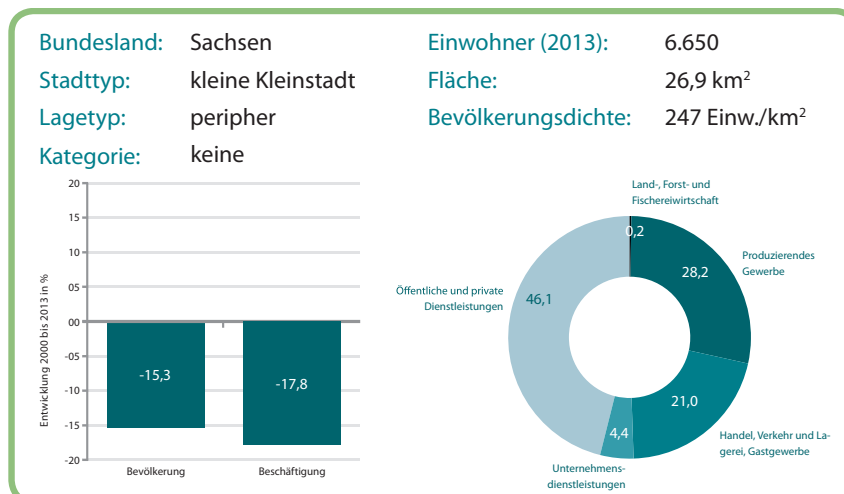
Über 2.000 Arbeitnehmer pendeln täglich nach Rodewisch ein. Die hohe Einfeldpendlerzahl macht aber auch deutlich, dass das Wohnungsangebot und das Wohnumfeld nicht den Anforderungen vor allem der jungen Menschen und Familien gerecht werden.

Potenziale aus kommunaler Sicht: Mit dem Leitbild „Wohnstadt im Grünen“ will sich Rodewisch den Herausforderungen der Wohnumfeld- und einer nachfrageorientierten Wohnungsmarktentwicklung stellen. Die 2014 fertig gestellte Ortsumgehung bietet die Chance, die Innenstadt städtebaulich umzustrukturieren und als Wohnstandort aufzuwerten.

Ziel der Teilnahme am Forschungsfeld: Rodewisch sucht eine Neudefinition als attraktiver Wohn- und Lebensort im Städteband Göltzschtal. „Ein frischer Blick“ von außen soll helfen, die zahlreich brachliegenden Potenziale zu erkennen und gezielt zu nutzen. „Erste Schritte sind die Neugestaltung einer neuen städtebaulichen Mitte sowie die gestalterische Aufwertung des öffentlichen Raums. Weitere Ziele sind die Modernisierung des Wohnraumangebotes, die Schaffung von zeitgemäßen Freizeitangeboten für Jugendliche und die Stärkung der guten Gesundheits-, Bildungs- und Vereinsstruktur.“



„Wir möchten Rodewisch durch neue, innovative Ideen voranbringen und den dafür erforderlichen Prozess sehr transparent gestalten. Der Kommunikation kommt dabei ein sehr hoher Stellenwert zu.“
Kerstin Schöniger, Bürgermeisterin



Ansprechpartner:
Kerstin Schöniger, Bürgermeisterin
Jana Frost, Stadtverwaltung Rodewisch
E-Mail: frost@rodewisch.de
Tel.: 03744 368162

Quelle: Laufende Raumbearbeitung des BBSR und eigene Berechnungen

Zell am Harmersbach/ Baden- Württemberg



Foto: Stadt Zell

Profil: Zell am Harmersbach liegt am Westrand des Mittleren Schwarzwaldes. Die Stadt hat in den vergangenen Jahrzehnten ein stabiles Arbeitsplatz- und Bevölkerungswachstum erlebt und von ihrer touristischen Attraktivität profitiert. In jüngster Zeit verzeichnet Zell jedoch Einwohnerstagnation und erste Ladenleerstände. Identitätstragend sind die bauliche Mischung aus Jugendstil und Fachwerk sowie die gelebten Traditionen und das aktive Vereinsleben. Überregional bekannt sind die Produkte der bereits im 18. Jahrhundert gegründeten Zeller Keramik Manufaktur. Eine Herausforderung stellt eine starke Verkehrsbelastung der Innenstadt dar.

Potenziale aus kommunaler Sicht: Die demografische und ökonomische Situation ist verhältnismäßig gut. Der größte in Deutschland erhaltene Porzellanrundenofen, die Keramikmanufaktur, die neuen „Zeller Kunstwege“ und überregional attraktive Kulturangebote und Sportveranstaltungen sind Ansätze, die Stadt als Kunst-, Kultur- und Sport-

stadt zu positionieren. Darüber hinaus bieten das große bürgerschaftliche Engagement in nahezu 100 Vereinen und Verbänden sowie die gelebte Tradition Chancen, sich den Anforderungen der Zukunft gemeinschaftlich zu stellen.

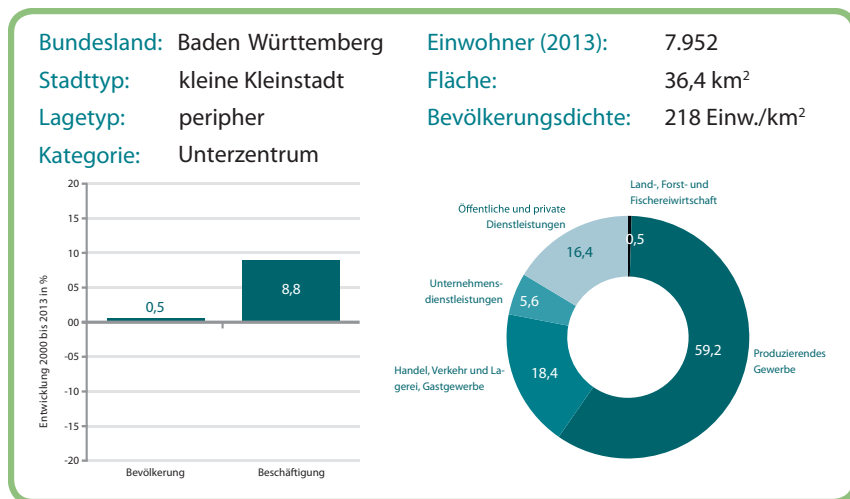
Ziel der Teilnahme am Forschungsfeld: Die Stärkung der Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt und das „Zulassen von Neuem unter Wahrung der Tradition“ sind erklärte Ziele des Prozesses. Die gute Wohn- und Lebensqualität soll auch bei möglicherweise sich verändernden Rahmenbedingungen erhalten und stabilisiert werden. Zell am Harmersbach will damit nachhaltiger und widerstandsfähiger werden. Die vorhandenen Potenziale sollen gezielt genutzt, attraktiver innerörtlicher Wohnraum soll geschaffen und der Einzelhandel gestärkt werden. Anpassungs- und Veränderungsprozesse sollen transparent kommuniziert und konsequent bürgernah entwickelt und diskutiert werden.



Foto: Stadt Zell

„Traditionen pflegen und Neues bewegen! Dies vor dem Hintergrund demografischer Herausforderungen im Medienzeitalter.“

Günter Pfundstein, Bürgermeister



Ansprechpartner:
Günter Pfundstein, Bürgermeister
Ludwig Börsig,
Stadtverwaltung Zell am Harmersbach
E-Mail: boersig@zell.de
Tel.: 07835/6369-0

Quelle: Laufende Raubeobachtung des BBSR und eigene Berechnungen

Rückblick und Ausblick



Bad Lobenstein, Mai 2016
Foto: Planungsgruppe Stadt+Dorf

Nachdem zu Beginn des Jahres 2016 die Durchführungs- und Auswertungsphase des Forschungsfeldes gestartet ist, hat die Arbeit vor Ort in den Modellvorhaben Fahrt aufgenommen. Die Szenarioprozesse wurden in allen acht Städten mit einem ersten Treffen der Szenariogruppen gestartet. Die Kick off-Treffen für die Jugend-BarCamps haben stattgefunden. Sommer und Frühherbst 2016 stehen im Zeichen der Sammlung von Ideen für die zukünftige Entwicklung der Kleinstädte. Entwicklungsfaktoren werden diskutiert, Grundzüge von Zukunftsbildern bestimmt, erste umsetzbare Projektideen entstehen.

Zu einem gemeinsamen Treffen aller Modellvorhaben kam es am 30. und 31. Mai 2016 in Bad Lobenstein in Thüringen im Rahmen einer ersten Erfahrungswerkstatt. Neben einem sehr intensiven Austausch zu Situation und Entwicklungsperspektiven der beteiligten Städte am ersten Tag war es der Blick in die Zukunft am zweiten Tag, der den Teilnehmern und Teilnehmerinnen eindrücklich in Erinnerung blieb. Klaus Burmeister vom foresightlab stellte die aus seiner Sicht relevanten Trends und Herausforderungen für das System Stadt 2030 vor. Insbesondere die mit der digitalen Transformation verbundenen Entwicklungen waren Gegenstand der Darstellungen zur Zukunft von Schlüsselbereichen wie Arbeit, Bildung und Mobilität. Welche Relevanz einzelne Herausforderungen wie Digitalisierung, Ökologie, Handel, Mobilität, gesellschaftliche Teilhabe oder Wohnen für die zukünftige Entwicklung von Kleinstädten haben kann, wurde nachfolgend im Rahmen von Arbeitsgruppen diskutiert. Deutlich wurde,



1. Erfahrungswerkstatt in Bad Lobenstein

Foto: Planungsgruppe Stadt+Dorf

dass sich die Digitalisierung der Lebens- und Arbeitsstile schon in einigen Lebensbereichen vor Ort vollzieht. Als ein wesentliches Ergebnis konnte festgehalten werden, dass von Seiten der Kleinstädte sehr deutlich darauf hingewiesen wurde, dass die sich mit einer Digitalisierung ergebenden Möglichkeiten nur genutzt werden können, wenn auch die entsprechende leistungsfähige Breitbandversorgung gegeben ist. Hier besteht eindeutig Handlungsbedarf, um nicht von Zukunftstrends abgehängt zu werden.

Die nächste Erfahrungswerkstatt wird am 17. und 18. Oktober 2016 in Zell am Harmersbach in Baden-Württemberg stattfinden. Die beiden Tage sollen zum einen dem Austausch über die bis dahin in den Szenariowerkstätten und Jugend-BarCamps gewonnenen Erfahrungen dienen. In allen Modellvorhaben wird zu diesem Zeitpunkt der zweite große Schritt im Szenarioprozess abgeschlossen sein. Ein erster bilanzierender und vergleichender Blick auf die Prozesse vor Ort wird erste Schlussfolgerungen zu den im Rahmen



Graphic recording während der 1. Erfahrungswerkstatt

Foto: Planungsgruppe Stadt+Dorf

des Forschungsfeldes zu erwartenden Ergebnisse liefern. Zum anderen ist als zweiter Schwerpunkt das Thema der Teilnehmungsformate in den Kleinstädten vorgesehen. Neben der mit den Szenariowerkstätten gegebenen Grundstruktur des Szenarioprozesses werden vor Ort durch die Kommune in Zusammenarbeit mit der lokalen Projektagentur weitere Aktivitäten durchgeführt, die dazu dienen sollen, die Ergebnisse der Szenariowerkstätten in eine möglichst breite Diskussion in der Stadt zu überführen. Die dabei zum Einsatz kommende Vielfalt der Formate und Instrumente zur Beteiligung der Bürgerschaft wird vorgestellt und Erfahrungen aus der Umsetzung werden diskutiert.

Veranstaltungsankündigung

Die breitere Öffentlichkeit wird im März 2017 im Rahmen einer vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und vom BBSR ausgerichteten Tagung in Berlin Gelegenheit haben, sich über die Entwicklungen in den Modellvorhaben zu informieren und über die Zukunft und Potenziale von Kleinstädten auszutauschen.

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt-
und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt-
und Raumforschung (BBSR)
Referat I 7
Lars Porsche (Projektleiter)
Lars.Porsche@bbr.bund.de

Auftragnehmer

Hochschule Neubrandenburg
Institut für Kooperative Regional-
entwicklung
Prof. Dr. Peter Dehne (Leitung)
Tel. 0395/5693 - 4502
projekt-kleinstadt@hs-nb.de

Stand

September 2016

Gestaltung

STEFFEN MEDIA, Friedland/Meckl.
www.steffen-media.de

Druck

Bundesamt für Bauwesen und
Raumordnung, Bonn

Bezugsquelle

EXWOST-I7@BBR.Bund.de
Stichwort: Kleinstädte ExWoSt-Info I

Bildnachweis

Milena Schlösser: S. 2, S. 13, S. 14
Dr. Jens Hoffmann:
S. 4, S. 5, S. 7, S. 8, S. 12, S. 19
Dr. Stefan Carsten: S. 11
Stadt Bad Lobenstein: S. 15
Stadt Beverungen: S. 16
Gemeinde Großschönau: S. 17
Stadt Kastellaun: S. 18
Stadt Malente: S. 19
Stadt Mücheln: S. 20
Stadt Rodewisch: S. 21
Stadt Zell am Harmersbach: S. 22
Peter Ebert: S. 23

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck nur mit genauer Quellen-
angabe gestattet.
Bitte senden Sie uns zwei Belegexem-
plare zu.

Die vom Auftragnehmer vertretene
Auffassung ist nicht unbedingt mit der
des Herausgebers identisch.